

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

[Werbung]

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

## Wie aus einem Saulus ein Paulus wurde.

Von Karl Berger.

Matthias Reisinger wurde schon in jungen Jahren vom Schicksal hart angefaßt. Er war früh verwaist; Vater und Mutter waren dem aufgeweckten Jungen allzu zeitig dahingestorben. Der kleine elterliche Grundbesitz wurde verkauft und das hieraus erlöste Geld zur Erziehung des kleinen Thies verwandt. Bei dem reichen, aber geizigen und mürrischen Hofbesitzer Habermann, der tonangebenden Persönlichkeit in dem Heimatdort von Thies, erlebte der Junge eine freudlose Jugend. Kaum daß er Zeit fand, seine Schularbeiten zu machen. Aber Thies war klug und paßte zudem während der Stunden gut auf. Bei leichter Fassungsgabe und bei gutem Gedächtnis fiel ihm das Lernen und das Behalten nicht schwer. Als bester Schüler konnte er die Schule verlassen.

Er war der Liebling des Pfarrers und des Lehrers, die beide seine geistigen Fähigkeiten durch weiteren Schulbesuch und gar Studium zu fördern wünschten. Doch Thies lehnte ab. Er hatte zuviel Liebe zur Natur, zuviel Vergnügen an den Tieren und an den Pflanzen. Er wollte Landmann werden. Die Liebe zum Heimatdort, wo zudem Vater und Mutter begraben waren, bestimmten ihn, bei seinem Pflegevater Habermann in die Lehre zu gehen. Dort verblieb er auch nach beendeter Lehrzeit als angehender Verwalter noch volle zwei Jahre. Der Pfarrer und der Lehrer setzten es durch, daß Habermann, der allem „Schulwissen“ in der Landwirtschaft geradezu feindlich gegenüberstand, Thies die Erlaubnis gab, zwei Winter hindurch die benachbarte landwirtschaftliche Winterschule zu besuchen. Das ihm von Habermann zugestandene geringe Gehalt reichte gerade aus, um das Schulgeld zu bezahlen und um die Anschaffung leichtfaßlicher Lehrbücher ermöglichen zu können. Thies, fleißig und begabt, benutzte die langen Winterabende, um sich mit seinen Büchern zu beschäftigen. Kein Wunder, daß er als preisgekrönter Schüler die Winterschule verlassen konnte.

Der Direktor derselben besorgte ihm eine Stelle als Verwalter auf einem der Neuzeit entsprechend bewirtschafteten größeren Güte, wo er all das in der Schule Gelernte in praktischer Anwendung finden konnte. Er staunte über die großen Ausgaben, welche für Kunstdünger gemacht wurden, konnte jedoch an dem freudigen Wachstum der Pflanzen bald erkennen, daß das hierfür ausgegebene Geld eine gute und sichere Verzinsung einbringen mußte.

Da kam der Weltkrieg! Von Nord und Süd, von Ost und West kamen die Feinde, welche die Heimat zu überfallen suchten. In heißer Liebe zum Vaterlande zog Thies hinaus in den Kampf. Schon bei Antwerpen, bei einem siegreichen Sturmangriff, wurde er schwer verwundet und mußte zu seinem Leidwesen als „dienstuntauglich“ entlassen werden.

Als Genesender kam er in sein Heimatdort zurück, wo er auf Wunsch seines Pflegevaters, des inzwischen zum Militär einberufenen Hofbesitzers Habermann dessen Wirtschaft leiten sollte. Thies stimmte zu, verlangte jedoch freie und unabhängige Bewirtschaftung, eine Bedingung, in welche der Hofbesitzer schließlich auch einwilligte. Vor allem mußten ja die Wiesen und die Felder mit der nötigen Kraft versehen werden, um volle Ernten erzielen

zu können. Thies wußte sehr wohl, daß der Stallmist ein guter, ein ausgezeichneter Dünger ist. Er wußte aber auch, daß durch den langjährigen Verkauf von Vieh und Milch, von Getreide und Kartoffeln große Mengen von Nährstoffen dem Boden entzogen worden waren, die unbedingt ersetzt werden mußten. Es galt einen langen und harten Kampf, den Pflegevater davon zu überzeugen, daß es eine Notwendigkeit sei, auch genügend Geld für Kunstdünger bereitzustellen. Da kam Thies ein glücklicher Zufall in Gestalt eines Briefes zu Hilfe, den Habermann von seinem Bruder erhalten hatte, der in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert war und es dort zu Ansehen und Reichtum gebracht hatte. Dessen Worte und Ansichten waren Gold für den Hofbesitzer. Als nun wieder einmal von „drüben“ ein Brief eintraf, in welchem der Bruder unter anderem klarlegte, daß seine zu erwartende diesjährige geringe Ernte lediglich auf den vollständigen Mangel an den deutschen Kalisalzen zurückzuführen sei, da schien es dem Hofbesitzer doch möglich, daß die Kunstdünger immerhin einen gewissen Wert für den Landmann haben könnten. So geht es oft im Leben. Der Prophet im eigenen Lande gilt wenig, erst von „außen“ oder von „drüben“ müssen die Anregungen gekommen sein. Thies erhielt nunmehr die Erlaubnis, Kunstdünger einzukaufen, und unter seiner Leitung wurden die Felder damit gedüngt. Abschließend ließ er in jedem Schlag einen Teil ohne Kunstdünger, um die Wirkungen desselben besser vor Augen führen zu können.

Das Frühjahr 1915 zog ins Land, es wurde Sommer und bald kam die Ernte, zu welcher der Hofbesitzer Urlaub aus dem Felde erhielt. Der war nicht wenig erstaunt, als er den gewaltigen Ernteunterschied durch die Wage feststellen konnte. Die Berechnung ergab, daß die künstlichen Dünger trotz des trockenen Sommers sich gut bezahlt gemacht hatten. Auch die nachbarlichen Bauern wollten es erst gar nicht begreifen, daß mit so geringen Kunstdüngermengen eine solche Wirkung erzielt werden könnte. Thies war nun der große Mann im Dorfe. Jeder fragte ihn um Rat und jeder folgte auch willig seinen Vorschlägen. Der Hofbesitzer war stolz auf seinen Thies, der später unbedingt in die Familie einberufen mußte. Aber eins konnte er nicht ganz verwinden. Als er darüber nachdachte, um wieviel sein Vermögen sich schon vergrößert haben würde, wenn er schon seit Jahren mit Kunstdüngern gearbeitet hätte, dann mußte er seinem Ärger über seine Starrköpfigkeit doch in derben, sich selbst tadelnden Worten Ausdruck verleihen.

Der Wert der Kunstdünger war nun endlich von dem Hofbesitzer richtig eingeschätzt worden. War auch während der Kriegsdauer der Bezug von Stickstoffdünger kaum zu ermöglichen und waren auch die Phosphorsäuredünger recht knapp, so knauferte der Hofbesitzer im nächsten Frühjahr doch nicht mit dem Einkauf der Kalisalze, da Thies ihm klarmachte, daß alle Pflanzen zu ihrem Wachstum ganz bedeutende Kalimengen benötigen, die der Boden ohne Zufuhr von außen bezw. mit alleiniger Stallmistgabe zu liefern nicht imstande sei. Diese Ausgaben brachten den Hofbesitzer nicht zu gereuen. Die im Verhältnis zu den anderen Düngern so billigen Kalisalze machten sich auch in den Ernten des Jahres 1916 ganz vorzüglich bezahlt.

Habermann ist jetzt ein begeisterter und überzeugter Anhänger der Kunstdüngerlehre. „Sein“ Thies und der Brief aus Amerika haben ihn geheilt. Der ungläubige Thomas ist gläubig geworden: aus einem Saulus wurde ein Paulus.